

Claudia Flümnn, »... doch nicht bei uns in Krefeld«. Arisierung, Enteignung, Wiedergutmachung in der Samt- und Seidenstadt 1933 bis 1963, Klartext Verlag, Essen 2015, X + 662 S., geb., 29,95 €.

Als am Morgen des 10. November 1938 ein Bekannter an die Tür der jüdischen Familie Kamp in Krefeld klopfte, weil in Deutschland die Synagogen brannten, soll Adolf Kamp ausgerufen haben: »Aber doch nicht bei uns in Krefeld!« (S. 573). Die Kamps, seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Krefeld ansässig, hatten bis in die zweite Hälfte der 1930er-Jahre ein gut gehendes Handelsgeschäft betrieben. Mitte 1938 hatten sie begonnen, ihre Geschäfte zu verkaufen, und nach dem Schreck der Pogromnacht verließen im Winter 1938/39 alle Kamps Krefeld. Die »Judenfirma Gebr. Kamp« wurde 1942 liquidiert, das Vermögen der Familie konfisziert, ihr Haus beschlagnahmt, ihre Möbel versteigert, ihr Bankguthaben eingezogen. Mehrere Familienmitglieder, die in die Niederlande geflohen waren, kamen in Auschwitz und Bergen-Belsen ums Leben, die Überlebenden stritten um die Rückerstattung ihres Vermögens. Sie kehrten nicht nach Krefeld zurück.

Adolf Kamps erschreckten Ausruf vom November 1938 hat Claudia Flümnn in den Titel ihrer Monografie über die Geschichte von Enteignung, »Arisierung« und Wiedergutmachung in der »Samt- und Seidenstadt« Krefeld aufgenommen. Am Beispiel der Kamps, aber auch zahlreicher anderer Einzelschicksale kann Flümnn in ihrer Studie den Ausschluss von Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben im Nationalsozialismus eindrucksvoll darstellen und im Anschluss an aktuelle Forschungsliteratur in die Geschichte der Enteignung und Verfolgung der Juden im »Dritten Reich« einordnen. Von frühen Boykottaktionen und Verkäufen an als »arisch« definierte Krefelder über die gesetzlich gelenkte »Arisierung« im Anschluss an den November 1938 bis zur Einziehung der Vermögen der Deportierten vollzieht sie am Beispiel Krefelds Schritt für Schritt nach, wie jüdische Bürger in Deutschland ihr soziales Ansehen und ihre Lebensgrundlage in nur wenigen Jahren verloren.

Flümnn arbeitet auf der Grundlage einer breiten, differenziert beschriebenen Quellenauswahl überzeugend heraus, dass es sich dabei um »arbeitsteilig organisierte Prozesse« handelte, »an denen Verwaltungsbehörden, Parteieinrichtungen, Organisationen der Wirtschaft, einzelne Unternehmen und Privatpersonen mitwirkten« (S. 335). Zwei entscheidende Faktoren für die Verwertung jüdischen Eigentums seien der »bürokratische Formalismus und Scheinlegalismus« und »der enge Vernetzung aller Agenten der Enteignung« gewesen (S. 284). Flümnn beweist dabei Gespür für kleine, aber aussagekräftige Szenen, die auch das »Publikum« als Akteur erscheinen lassen. So zitiert sie Zeitzeugenberichte über die Stunden und Tage, in denen die Krefelder Juden 1939 »in aller Öffentlichkeit« vor der Stadthalle anstehen mussten, um ihr eigenes silbernes Besteck, ihren Schmuck und ihre Eheringe abzugeben (S. 211). Auch die Versteigerung von »Judenmöbeln« oder persönlichen Gegenständen wie Pelzmänteln oder Anzügen an die Nachbarschaft beschreibt sie ebenso wie die Mühe, mit der Krefelder Juden ihre verbliebenen Habseligkeiten in Koffer packten und zum Bahnhof trugen – auf dem Weg in die Vernichtungslager im »Osten«.

Flümnn erklärt im Vorwort ihres Buches, dass es ihr in erster Linie um die Darstellung eines lokalen Fallbeispiels geht. Zwar ließe sich, wie die Autorin selbst bemerkt, die Darstellung sicherlich auch komprimieren (S. 16). Aber gerade dadurch, dass Flümnn Geschichten sammelt und sie um den Abdruck von Fotos, Werbeanzeigen, Briefwechseln und von den Verfolgten mühevoll ausgefüllten Formularen ergänzt, entsteht ein eindrucksvolles Bild vom Verfolgungsalltag. Zudem leistet die Studie aber durchaus auch einen Beitrag zur inzwischen ausdifferenzierten historischen Forschung zur »Arisierung«. So kann Flümnn aufzeigen, dass sich das Ausmaß und die Geschwindigkeit von Enteignung und »Arisierung« je nach Branche unterschieden. Während im Einzelhandel nur etwa 20% der jüdischen Unternehmen nicht liquidiert, sondern »arisiert« – also an nach der Definition der Nationalsozialisten »nicht-jüdische« Personen übergeben – worden seien, könne man im Fall der für Krefeld wichtigen, florierenden Seiden- und Krawattenbranche von beinahe doppelt so vielen Übernahmen ausgehen.

Das oft als problematisch beschriebene Wegbrechen der Geschäftskontakte der jüdischen Unternehmer schadete im Krefelder Fall kaum, einzelne »Erwerber« konnten ihren Gewinn bis zu Beginn der 1940er-Jahre sogar verzehnfachen (S. 392). Flümans macht auch deutlich, dass die immer wieder formulierte Annahme, vor 1938 hätten die jüdischen Unternehmer und Geschäftsleute durchaus noch einen größeren Handlungsspielraum beim Verkauf ihres Eigentums gehabt, für Krefeld nicht zutrifft. Die »Verhandlungsstärke« von Juden sei durch Boykottaktionen bereits entscheidend geschwächt gewesen, im Falle etwa von Hausverkäufen seien die Krefelder Banken schon lange vor 1938 davon ausgegangen, dass die jüdischen Kunden »keine Perspektive als autonome Wirtschaftssubjekte« mehr hätten (S. 137).

Dass sich bei der Übernahme, Enteignung und Verwertung jüdischen Eigentums die ökonomischen Motive mit antisemitischen Ressentiments mischten, zeigen vor allem Flümans ebenfalls auf eine breite Quellenbasis gestützten Ausführungen zur Rückerstattung jüdischen Eigentums und zur Entschädigung nach 1945. Die Fortsetzung der Geschichte über das Ende der nationalsozialistischen Herrschaft hinaus, die nur einige wenige Studien bisher in Angriff genommen haben, lässt die Akteure noch einmal in anderem Licht erscheinen. Auch wenn inzwischen bekannt ist, dass die betroffenen jüdischen Überlebenden und Familienangehörigen auf Widerstände in der deutschen Nachkriegsgesellschaft stießen, ist die Deutlichkeit und Überzeugtheit, mit der Täter auf ihrem vermeintlichen Recht bestanden und sich selbst als Opfer der Geschichte inszenierten, immer wieder frappierend. Der Anwalt eines »Ariseurs« etwa verlangte von einer Überlebenden den Nachweis, dass sie tatsächlich der »jüdischen Rasse« angehöre (S. 459), andere sahen Juden in Deutschland bis 1938 »kein Härchen« gekrümmt (S. 420) und fühlten sich – wieder einmal – von den gierigen Juden übervorteilt. Bei der Oberfinanzdirektion habe das »Bild vom »raffenden Juden«« in den Entschädigungsverfahren sogar »als Wasserzeichen fast aller Behördenschriftsätze« (S. 553) fungiert, resümiert Flümans.

Claudia Flümans Buch führt damit noch einmal deutlich vor Augen, dass die Geschichte der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden im Nationalsozialismus wichtiger Teil der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland ist. Wie schnell dabei noch immer auch die eigene Lebensgeschichte betroffen ist, lässt sich im Nachwort der Studie nachlesen: Der Anlass für Flümans Recherchen war der geradezu sprichwörtliche »Dachbodenfund«, der ans Licht brachte, dass die eigenen Großeltern mehrere Geschäfte von Juden übernommen hatten. Flümans hat sich daher ganz bewusst entschieden, solche Geschäfte in der städtischen Topografie sichtbar zu machen und Opfern wie Tätern einen Namen zu geben.

Hannah Ahlheim, Göttingen

Zitierempfehlung:

Hannah Ahlheim: Rezension von: Claudia Flümans, »... doch nicht bei uns in Krefeld«. Arisierung, Enteignung, Wiedergutmachung in der Samt- und Seidenstadt 1933 bis 1963, Klartext Verlag, Essen 2015, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 58, 2018, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81849>> [10.1.2018].